

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

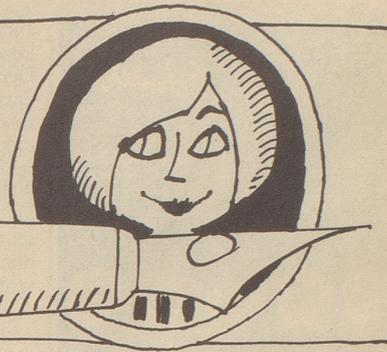
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Kleider für Sizilien!

Die Basler «National-Zeitung» veröffentlicht einen Leserbrief, der vielleicht manche Leser erstaunt. Es ist der Brief einer berufstätigen Baslerin, die sich an jenem Montag sofort entschloß, sämtliche entbehrlichen Wintersachen zusammenzusuchen (Pullover, Schuhe, usw.) zum Hinbringen auf die wohltätige Hilfsorganisation, die sich in der Zeitung für die Annahme und Weiterleitung empfohlen hatte. Unsere Baslerin benutzte zum Einpacken die Mittagspause, und, da das Sekretariat auch für diese dringende Nothilfe nur in den üblichen Geschäftszeiten offen war, mußte sie eben um 2 Uhr in das Sekretariat des Wohltätigen Verbandes fahren, um sich dann schleunigst an ihre Arbeitsstelle zu begeben. Sie sagt, sie habe in ihrer Naivität angenommen, man sei über jede rasche Hilfe dankbar, aber das war ein Irrtum. Sie wurde mit den Worten empfangen: «Jetzt sind wir schon zur Kleiderzentrale degradiert.» Die also sprach, war eine Schwester (!). Auf die Frage der Einsenderin, ob sie diese Hilfeleistung wirklich als Degradation empfinde, lautet die Antwort: «Ja, wenn mir niemand hilft und ich selber alles machen muß.»

Dabei war der Schreibtisch fein säuberlich aufgeräumt und die Einsenderin war die einzige «Kundin». Auch war die Schwester nicht allein, sondern die Sachen wurden ihr von einer Assistentin abgenommen.

Die Verfasserin der Zuschrift sagt, sie werde den Ausdruck «Degradierung» noch lange nicht verdauen können. Obschon sie keine Kirchgängerin sei, käme es ihr nicht in den Sinn, die Hilfe an Katastrophenopfer als Degradierung zu empfinden, sondern als eine natürliche Geste der Nächstenliebe.

Der ganze Vorgang ist wirklich schwer verständlich. Man ruft zur sofortigen Hilfe auf, schon wegen der herrschenden Kälte, unter der die vom Erdbeben Geschädigten schwer gelitten haben und nach neuesten Berichten noch leiden, bittet um möglichst rasche Ablieferung von warmen Sachen, und bezeichnet deren Entgegennahme

nachher als «Degradierung zur Kleiderzentrale».

Es gibt manchmal so ungeschickte Reaktionen. Ich erinnere mich noch an einen ähnlichen Vorfall, vor langer Zeit, als die meisten Menschen noch froh waren über getragene warme Kleider. Ich weiß nicht mehr um welche Art von Katastrophe es sich damals handelte, aber es wurde dringend um möglichst rasche Abgabe von «warmen Hosen, Pullovers, wollener Unterwäsche usw.» gebeten, die «sauber und in tadellosem Zustande» abgegeben werden sollten.

Ich sammelte zusammen, was ich an warmen Männer- und Frauenpullovern, Wollsocken und ähnlichem finden konnte, sah die Sachen nach, wusch sie und schleppte sie

an die genannte Ablieferungsstelle. Man nahm sie dort entgegen und sah sie sofort nach. Daß alles sauber war wurde zur Kenntnis genommen, aber ... «Die Pullover sind aber geflickt» wurde dann beanstandet. Ich sagte – es war lang vor der Konjunktur – wir trügen in Gottesnamen geflickte Sachen. (Wir tragen heute noch solche.) Sie waren übrigens sorgfältig geflickt, und man hätte annehmen sollen, die Katastrophenopfer wären mit warmen und sauberen Sachen, selbst mit geflickten, besser versorgt, als ohne solche. Nun, man entschloß sich am Ende, die Sachen entgegenzunehmen. Aber seither zögere ich immer ein bißchen, und oft beschließen wir, sie selber weiterzutragen.

Daß Sachen in gutem Zustand sein müssen, wenn sie den Bedürftigen wirklich dienen sollen, ist klar. Aber das waren sie in den beiden erwähnten Fällen.

Daß jemand schlechter Laune ist – nun ja, das kann alle möglichen Gründe haben, aber passieren kann es jedem einmal.

Wer aber um Hilfe ruft, für sich oder andere, sollte sich nicht als «degradiert» bezeichnen, wenn man dem Hilferuf folgt, besonders wenn der andere ein Opfer an Zeit und Mühe nicht gescheut hat.

Die Schweizer sind im ganzen ein hilfsbereites Volk. Es wäre schade, wenn diese Hilfsbereitschaft durch Unfreundlichkeit entmutigt würde, nicht wahr?

Aber sicher ist diese Unfreundlichkeit der Ausnahmefall. Ich bin sehr oft auf dankbare Entgegennahme gestoßen. *Bethli*



«Hie und da ißt Fred gerne etwas Gutes, Hausgemachtes!»

Wie ich das Lächeln erlernte

beim Fernsehen, beim Schweizer Fernsehen notabene!

Herr von Matt leitete kürzlich eine Diskussion am Runden Tisch über die eventuelle inflationistische Wirkung der Teuerungszulage. Am Schluß der Sendung kam die Rede auf die Arbeitszeitverkürzung und ihre Wirkung auf die Geldentwertung. Lobend erwähnt wurde der Entschluß von fünf englischen staatlichen angestellten Dactylos, im neuen Jahr länger zu arbeiten, sozusagen als praktisches Beispiel zur Teuerungsbekämpfung.

Und wie reagierten unsere «ur-chigen» Schweizer Mannen aus Wirtschaftskreisen? Rührend. Sie hofften lächelnd, es möchten auch in der Heimat Dactylo-Stauffacherinnen als Winkelried eine Bresche in die Gewerkschaftsvorschriften schlagen.

Lieber Nebi, der solothurnische Stimmbürger hat sich am 18. Februar über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes im Kanton zu entscheiden. Was meinst Du, werden wir auch dann noch als Stauffacherinnen anerkannt werden?

Ich tippe auf «nein». Um ganz ehrlich zu sein: wäre ich ein Mann,

Contra-Schmerz
gegen

Kopfschmerzen
Monatschmerzen
Migräne
Rheumatismus

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

**DOBB'S
TABAC**
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse

**TECHNIKUM-
VORBEREITUNG**

Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27

R. VOLLAND
dipl. Techniker
8052 ZÜRICH

BY APPOINTMENT PURVEYORS
TO HIS MAJESTY
KING GUSTAF VI ADOLF

**HENKELL
TROCKEN**

Henkell Import AG, Zürich
Telefon (051) 27 18 97

auch ich würde alles beim alten lassen. Kann man den Frauen das Denken schon nicht verwehren, darf man nicht gleich avantgardistisch werden. Am Ende würden sich die Frauen gar zusammenschließen und auch mit einem Acht-Stunden-Tag drohen. Blicke die Alternative: entweder totaler schweizerischer Wirtschaftszusammenbruch oder hilfreiches Teamwork. Und da sehe ich schwarz!

Eine Solothurnerin

2 x Mütze

Meinem Sohn habe ich mit Liebe eine rote Zipfelmütze gestrickt. Hübsch und keck saß sie auf seinem Kopf, als er die Ski auf die Schultern nahm und sich von uns für ein paar Sporttage verabschiedete.

Kaum war er weg, merkte mein Mann, daß Urs den einzigen vorhandenen Schlüssel zum Lieferwagen in der Tasche haben mußte. Ich wußte, daß er seine Freundin noch abholen wollte und hastete die paar Häuser entlang zu deren elterlicher Wohnung. Etwas außer Atem läutete ich.

Wer machte mir auf? Urs – mit einer andern, mit einer blauen Mütze auf dem Kopf ... auch diese mit Liebe gestrickt! Mir gab's einen kleinen Gigs in der Herzgegend. Auf dem Heimweg verwünschte ich heimlich den kleinen Schlüssel, der hart in meiner Hand lag und der doch gar nichts dafür konnte, daß mir der Welt Lauf wieder einmal so richtig bewußt wurde.

Ursula

Kirchenkaffee

Auch in unserer Kirchgemeinde wurde der Kirchenkaffee eingeführt. Zum besseren Kontakt zwischen den Kirchenbesuchern und dem Pfarrer wird anschließend an den Sonntagmorgengottesdienst im nahen Kirchgemeindehaus ein Kaffee ausgeschenkt. Da meine Frau einer Anzahl der Anwesenden unbekannt ist, stelle ich mit einigen Worten die Frau Pfarrer vor. Wie ich zu Ende bin, sagt einer deutlich vernehmbar: «Die würdi mir jetz au na gfall.»

HG

Wie man's macht - - -

Petrus hat uns diesen Winter einige Tage sibirische Kälte beschert, so daß sämtliche warmen Sachen, wie Stiefel, Handschuhe und vor allem auch Pelzhüte und -Kappen aus Truhen und Schränken gekramt wurden. Auch ich habe meine alte Pelzkappe aus der Versenkung geholt. Echter Pelz, bitte sehr, aber leider schon etwas schäbig. Um ihr, der Kappe und auch mir selbst, ein neues Aussehen zu geben, setzte ich die Kappe sorgfältig auf, beschaute

mich von allen Seiten im Spiegel und war mit dem Resultat recht zufrieden. Ja, so konnte sie diesen Winter noch bestehen und ich mit ihr.

Ich machte wie gewohnt meine Einkäufe und traf zufällig eine alte Bekannte, die ich schon lange nicht mehr gesehen hatte. Wir beschlossen, nach freudiger Begrüßung, unsere Begegnung bei einer Tasse Kaffee etwas auszudehnen und gingen also ins nächste Kaffeehaus. Wir plauderten angeregt von gemeinsam Erlebtem, frischen Erinnerungen auf, doch allmählich ging uns der Stoff aus. Wir merkten bald, daß wir heute nicht mehr viel gemeinsame Interessen haben. Um den Moment der Stille zu überbrücken – man kann schließlich nicht einfach aufstehen und gehen, wenn man sich nichts mehr zu sagen hat – machten wir uns gegenseitig Komplimente über unser Aussehen, wie etwa: «Du hast Dich überhaupt nicht verändert, bist immer noch gleich jung» usw. Plötzlich sagte meine Bekannte: «Bitte nimm es mir nicht übel, aber ich muß Dir das sagen: Deine Kappe ist schön, doch solltest Du sie anders aufsetzen, eleganter; so wie Du sie angezogen hast kommt sie nicht zur Geltung und Du siehst einfach hausbacken aus.» Päng, das saß! Ich versuchte die Kappe nach ihren Anweisungen anzuziehen, nämlich mehr in die Stirne und

Die Seite der Frau



etwas seitlich. Meine Bekannte war begeistert: «Ja, genau so bist Du richtig und sehr elegant!» Mit geschwellter Brust ging ich von dannen, mit dem wunderbaren Gefühl, vorteilhaft und elegant auszusehen. In der Folge habe ich die Mütze mit der größten Sorgfalt und immer nach dem Rezept meiner Bekannten angezogen.

Einige Tage später ging ich in den Klub – natürlich mit Pelzmütze. Ich war ziemlich früh, doch nicht die erste. Eine Kollegin war bereits anwesend. Nach kurzer Begrüßung sagte sie unvermittelt: «Bitte entschuldigen Sie, aber ich

Hagglund

«Ich erinnere mich nicht, je einen angenehmeren Abend verbracht zu haben! Daraus ersehen Sie, wie wenig ich in letzter Zeit aus dem Haus gekommen bin!»

muß Ihnen unbedingt etwas sagen und zwar, bevor die andern kommen.» Ich war gespannt. Die Kollegin eröffnete mir folgendes: «Sie haben eine schöne Pelzmütze, aber leider tragen Sie sie falsch.» «Wie das?» meinte ich ganz verdutzt. Sie: «Wenn ich Ihnen raten darf, tragen Sie sie mehr nach hinten, ganz aus der Stirne, wie Sie sie jetzt aufhaben, sehen Sie gar nicht vorteilhaft aus, eher bünzlig, möchte ich sagen.»
Martha

3000 Xanthippen

Da steht der arme Noldi sen. und kann nicht umhin, zu konstatieren: «Aequator»-Masse 120 Zentimeter (Mitte Dezember waren es knapp 115). «Der Bauch muß weg!» – ruft die Reklame für ein Turngerät, für künstlichen Zucker oder ein Massageinstitut. «Der Bauch muß weg!» entscheidet auch Sabinchen, sein zum Teil für die barock-ausladende Silhouette verantwortliches Ehe-weib, kauft ein Diätbuch und wird zur Xanthippe.

Sokrates war ein schwieriger Mann. So auch unser Noldi. Weil nämlich Sabinchen im Eifer ihrer hehren Mission für Gesundheit und Schönheit ihres Mannes vergaß, den nötigen Ehrgeiz in seinem Busen zu wecken oder ihm via Dr. med. Apfelbiß die Hölle heiß, beziehungsweise das Gewissen bleischer zu machen. So schwingt nun Sabina seit drei Wochen fanatisch blitzenden Auges das Diätszepter und ertet Undank für edles Tun. Triefend vor schlechter Laune, magenknurrend und zähneknirschend sitzt Noldi sen. vor subtil ausgeklügelten festen und flüssigen Diät-Meisterwerken. Weder das Öffnen der Eisschranktür noch des Guetzlitrukendeckels entgeht den ehefräulichen Argusohren. Sie will ihn schlank und rank – er fühlt sich schwank und krank, unglücklich, unverstanden, kurz: be-xanthippt. Bis er auf dem Weg zur Arbeit als attraktiv beleuchtete, reich präsentierende Wohnblock-Ecke die paradisiisch duftende Bäckerei entdeckt: Nußgipfel und ofenwarme Chäschüechli, Haselnußschoggi und Nidelwähe bilden ab nun die täglichen 10-Uhr-Lichtpunkte seines häuslich so kargen Diät-daseins. Abends genehmigt er einen schockbunten Schluck im «Frohsinn» vis-à-vis. Der Waagezeiger bleibt, gleich dem Bauchumfang, wo er ist.

Falls in Xanthippe noch ein Funken Menschlichkeit glüht, wird sie dem seltsamerweise nur aus dem seelischen Gleichgewicht geratenden Noldi wieder sein Glas Roten auf den Abendtisch stellen, das Geschnetzelte mit Nidle anreichern und süßen Anken über breite Nudeln gießen. Dessert: Zabaione.

3000 Xanthippen stoßen jeweils in den ersten Jahreswochen – gute Vorsätze und so – zu den schon vorhandenen Megären, die ihrem Ehemann seit Jahr und Tag das

traute Heim versauern, weil (sie) seinen Bauch (oder ihn selbst) nicht mag, – er aber mit sich selbst ganz zufrieden ist, samt Doppelkinn, Nackenwülsten und Taillenpneus!

*

Die Sache ist ganz einfach: Kein gesunder, froh-gefräßiger Mensch nimmt ab, weil jemand ihm wenig zu essen gibt. Er nimmt erst ab, wenn er selbst den Willen dazu hat. Und das geschieht nur selten über ein funkensprühendes Ehe-weib.
Ursina

Kleinigkeiten

Ein junger Mann namens Denis Leon, Engländer, dunkelhaarig und -äugig, hatte sich die ideale Frau vorgestellt: groß, schlank, braunhaarig. Da er an die Wunder der Elektronik glaubte, vertraute er seine Wünsche einem für solche Zwecke dienenden Computer an und wartete ab.

Eine kleine, rundliche, kurzhaarige Blonde hatte ebenfalls die Idee, den Computer zu konsultieren. Was sie sich wünschte war: ein blonder Mann mit blauen Augen.

Der Computer überlegte sich die Sache einen Moment und tat dann, was seines Amtes war: er verkün-

dete seine Ansicht. Denis und das junge Mädchen namens Lynn sollten so bald wie möglich zusammenkommen. Das taten sie auch. Und jetzt sind die bereits verheiratet.

Früher konnte man auch ohne Computer einen Typus heiraten, der dem Idealbild nicht entsprach. Am besten hat man kein Idealbild.

*

Ein noch etwas jugendlicher Anwalt plädierte vor Gericht zugunsten seines Klienten, eines armen Teufels, der wegen Betrugs angeklagt war. Der Anwalt beharrte ganz besonders auf dem hohen Alter seines Klienten, der ein Sechziger sei, und dem man gar nicht zumuten könne, aktiv zu arbeiten.

«Herr Rechtsanwalt», unterbrach ihn der Präsident schließlich ziemlich gereizt, «wir alle hier sind Sechziger.»

Jetzt erst wird sich der junge Mann klar darüber, daß er sich zu einer Taktlosigkeit hat hinreißen lassen. Er versucht, sie wieder gut zu machen, indem er hastig vorbringt:

«Gewiß, Herr Präsident. Nur handelt es sich bei meinem Klienten um einen Mann, der sein Leben lang gearbeitet hat und ...»

*

Wir lesen eben in der französischen Presse die leicht unwahrscheinliche Nachricht, daß auf dem Markt Frankreichs amerikanische Weine auftauchen. Nun, vielleicht sind die französischen den Franzosen zu teuer geworden?

Üsi Chind

Zwei Kostproben aus Schüleraufsätzen:

«In unserer Stube steht ein Fernsehapparat. Sonst ist es ganz gemütlich.»

«Dieses Jahr schmückte der Vater den Christbaum besonders schön. Er steht jetzt noch in der Stube.» re

*

Tobias, Mathias, Ischias

In einer Hilfsklasse von Mädchen im Alter von etwa 12 Jahren steht im Sprachbuch der 6. Klasse folgender Satz: «Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, so plagte mich der Ischias.» Die Lehrerin stellt die Frage: «Was ist denn das, der Ischias?» Eines der Mädchen antwortet prompt: «He, ein Mann!» OV

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

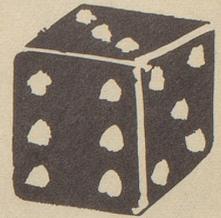
Vitamin C

Ein  -Produkt



Was i wett isch Cassinette

Fortuna weiß zu berichten:



Nicht nur in der Lotterie, auch in der Alltagssprache reden wir von Chancen. «Er hat eine Chance verpaßt» ... «sie hat viele Chancen» usw. Wissen Sie, daß dieses Wort vom lateinischen «cadentia» stammt? Cadentia bezeichnete bei den Römern den günstigen Fall der Würfel beim Glücksspiel. Wahren Sie also Ihre Chancen für die nächste Ziehung, nehmen Sie ein Los!



13. März

Ziehung der Landes-Lotterie

 **B** **Rorschach Hafen**
Bahnhof Buffet 
H. Lehmann, Küchenchef



... und so wurde ich Schönheitskönigin ...*

* so überlegen schreibt nur **HERMES**

HOTEL EUROPE Davos 
Das erstklassige Haus
In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—.
Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler
Telex 7 43 11

St. Moritz Hotel Albana und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann